

der gegenüberliegenden Front angebrachten prächtigen, von saftigen Blattgewächsen umgebenen Wandbrunnen — ein Durchblick von ebensoviel heiterer Festlichkeit wie vornehmer Ruhe. Die Hauptreize der Halle selbst liegen in diesem weiten Durchblick und in den meisterhaften, einfachen und großen Verhältnissen; der besondere Schmuck ist wieder nur auf ganz wenige Punkte konzentriert, vor allem auf die wundervoll reliefierten Kalksteinbrüstungen der beiden breiten seitlichen Treppenläufe, deren liebliche Puttenfriese an die reizendsten Schöpfungen der italienischen Frührenaissance erinnern (vergl. die Abbildungen Nr. 432 und 433 im vorigen Hefte), ferner auf die Kartuschen über den Eingängen zu den Treppenhäusern und auf die Schlusssteine der Portale. In Anlehnung an einen früher mehrfach geübten Brauch ist im hinteren

niedrigeren Theile der Durchsicht in discreter Weise das Portrait des Erbauers angebracht, indem über dem Eingang der Pförtnerwohnung ein gemeißelter Schlusssteinkopf mit der Zipfelmütze des altväterischen Hauswärters die Züge Hoffmanns — leider nicht allzu ähnlich — zeigt. Das entsprechende Köpfchen der Köchin über dem Eingang zur Küche, der Pförtnerthür gegenüber, hat die Züge der schönen jugendlichen Gemahlin des Künstlers erhalten.

Erheben wir nun den links vom Eingang befindlichen Treppenlauf und treten durch die offen belassene Thüröffnung, so gelangen wir zunächst in einen ganz klein bemessenen achteckigen Vorraum, aus dessen tiefer Dämmerung gegenüber erst der eigentliche Eingang zur Wohnung, eine Glashür mit reichem Gitterwerk (Abbildung Nr. 470), hervorleuchtet. Man könnte dieses zierliche — nach meiner Empfindung nur leider ein wenig zu dunkel bleibende — Räumchen etwas barock eine „ästhetische Schleuse“ nennen, denn Hoffmann verband mit dessen Einschaltung zwischen Vestibül und Treppenhause den ausgesprochenen Zweck, die Empfindung von einem

Niveau auf das andere zu bringen, nämlich durch einen grellen Kontrast von Eichfülle und Raummaßen zwischen diesem Raume und der Eingangshalle die lichte Größe dieses monumentalen Raumes schneller vergessen zu machen, damit man die naturgemäße bescheideneren Abmessungen und das traulichere gedämpfte Licht der Wohnräume nicht mehr zu Ungunsten der Letzteren mit dem Vestibül vergleicht.

Der Eindruck des Treppenhauses ist denn auch ein durchaus ungeschmälertes, ja, man ist nahezu überwältigt von dieser Raumerschöpfung, die, was malerische Gruppierung anlangt, die Krone unter den Räumen des Reichsgerichtsbaues verdient und welche die fürstliche Pracht einer Renaissanceidee irgend eines alten Hansapatriziers mit modernem Komfort und gaisfroher Behaglichkeit verbindet. Und wieder ist es eigentlich nur die weise Oekonomie verhältnißmäßig geringer Mittel, die hier zum Siege geführt hat. Das hohe Wandtäfel ist nur ganz einfach getheilt und profiliert,

ebenso die mit zarten Bronzerosetten geschmückte Holzfelberdecke; die Wände sind ganz glatt in hellgelblich getöntem Putz belassen; das Geländer der allerdings sehr stattlich breiten Treppe ist nicht mit geschnitzten, sondern nur mit gedrehten, doch körperhaften Stäben versehen. Aber zunächst ist es der Wechsel des Lichtes, der dem Raume Reiz verleiht. Zu dem ruhigen, leicht grünlichen Hochlicht, das durch die drei großen Fenster in Höhe des Obergeschosses einfällt — Fenster, die, von Einnemann entworfen, mit ganz einfacher, doch sehr wirkungsvoller symbolisirender Ornamentation versehen sind — kommt durch einen großen nischenartigen Einbau unter dem Treppenlaufe an der Fensterwand ein breiter Strom hellen Tageslichtes, das die Schlagschatten der Stiege auf dem Fußboden durchbringt. Die dem Eintretenden

gegenüberliegende Wand aber ist unten in drei große Bogenöffnungen aufgelöst, hinter denen ein breiter, dielenartiger Korridor in traulicher Dämmerung liegt. Der Raum über diesem Inner des Treppenhauses im oberen Geschoße wirkt ebenfalls wie eine stattliche Diele und steht mit dem eigentlichen Treppenhause durch fünf Öffnungen in Verbindung. Hier nun, sogleich ins Auge fallend und in klarstem Seitenlicht hat Hoffmann das Hauptschmuckstück des Raumes in dunkelgebeiztem Eichenholz — mit einem reichen von Nikolaus Geiger in Stuck angebrachten Puttenfries darüber. Neben diesem, die ganze Aufmerksamkeit sogleich gefangen nehmenden herrlichen Motiv (vergl. die Beilagen in diesem und dem vorigen Hefte), bedurfte der Raum allerdings keines weiteren Zierrathes; dieser beschränkt sich denn auch lediglich noch auf einige zierliche Kartuschen, eine prächtig geschnitzte, die Gastlichkeit personifizirende

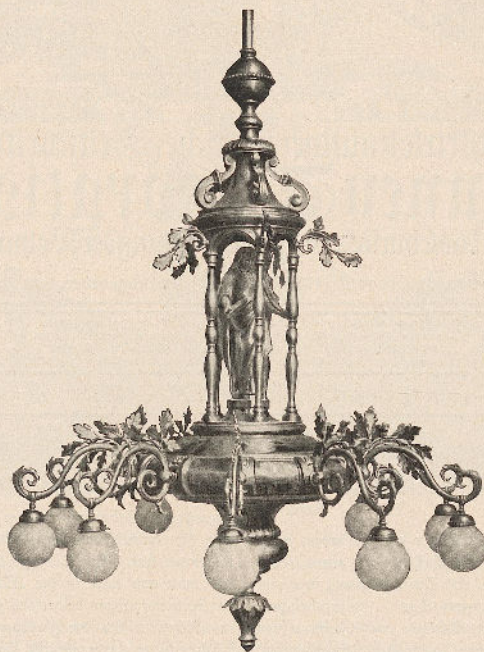


Abbildung Nr. 455. Beleuchtungskörper im Familien-Treppenhause.
Entwurf: Hansak & Hoffmann. — Ausführung: Bronzewerksfabrik Wägen.

Figur auf dem Pilar des Treppenantrittes und eine prächtige große bronzene Lichtkrone (Abbildung Nr. 455).

Es ist besonders fesselnd, nach diesem Raume sogleich das Treppenhause für die Festräume zu betrachten. Denn in der ganzen Anlage dem ebenbesprochenen durchaus entsprechend, ist es in der Ausgestaltung doch so durchaus anders geartet, daß in dem Kontrast die Beweglichkeit der Fantasie des Künstlers besonders augenfällig wird.

War dort das Treppenhause eigentlich „Diele“, Wohnraum, so ist es hier eine Art festlicher Ouvertüre zu dem Schaustück der Prachträume. Statt der Holzstiege finden wir daher helle Marmorstufen mit einem überaus reichen und prächtig gezeichneten Geländer aus geschmiedeter Bronze, dem Meisterstück von Schulz & Holdeß in Berlin. Die Wände sind in einem vornehmen kühlen, ganz hellgrauen Ton gehalten und durch zartestes Eisenwerk architektonisch gegliedert. Die Decke aber ist mit einer

dunkle Rosafarbe des Stuckmarmors der Wände und Säulen, zu dem fast gleichberechtigt der Ton der dunklen Goldbronze aller plastischen Verzierung tritt; in den Vorhängen waltet ein zartes Taubengrau vor; die Bezüge der vergoldeten Sigmäbel zeigen hellgraue und himbeerfarbige gemusterte Streifung. Dazu das Schillern des Kristalls, die vollen, auf die drei Grundfarben gestimmten Akkorde der ganz ausgezeichnet wirklichen Gemälde von Professor Max Koch in Berlin und nicht zum wenigsten die pflaumenblau getönten Reliefs im Scheitel der großen Tragebögen — das ergibt ein Gesamtbild von unvergeßlichem Eindruck.

Und noch eines endlich! Wir sahen, daß Hoffmann fast überall von dem Streben ausging, den Schmuck auf einige wenige Stellen zu konzentrieren. Hier wich er mit Absicht von diesem Prinzip ab. Neben den Hauptmassen, die an sich, wie wir gesehen, bereits ein künstlerisches Gesamtbild geben, hat er noch in den Einzelheiten ein überaus reiches Leben entfaltet; neben der Hauptmelodie gehen zahlreiche Variationen und Nebenmelodien einher, könnte man die immer wieder sich aufdrängenden Vergleiche mit der Schwesterkunst Musik fortspinnen. Die Nebenheilungen der Decke, die Thür- und Spiegelumrahmungen, die wunderbaren reichen Ornamente der tiefen Fensterlaibungen, alle in einem Maßstabe zweiten Grades, sind solche Nebenmelodien, die hier ästhetisch notwendig sind, damit das Auge auch noch gefesselt wird, nachdem der Gesamteindruck gleich im ersten Moment alle seine Wirkung auf uns ausgeübt hat. — So sehen wir denn, daß Hoffmann in seinem Werke alle Stimmungen vom Ernsten, Würdevollen, Feierlichen zum Heiteren und Prächtigen, daß er sozusagen alle Instrumente beherrscht, um einstimmig oder vielstimmig aus den großen Akkorden der Formen und Farben das zum Ausdruck zu bringen, was ihn künstlerisch bewegt.

Selten genug erhält der Baukünstler Aufgaben, bei denen es ihm gestattet ist, so vielseitig und so monumental rein künstlerisches Schaffen zu können, wie es Hoffmann vergönnt war. Aber seltener noch, darf man mit Fug sagen, geschieht es, daß der Künstler neben seiner Begabung so viel Fleiß, Begeisterung, Hingebung und kritisches Abwägen an sein Werk setzt. Überall war er der Bestimmende, wenngleich die Größe der Aufgabe einen ganzen Stab von Hilfskräften erforderte. Auch diesen aber gebührt sicher ein Antheil an dem Ruhme des Werkes. Von den Architekten des Meisters seien daher an dieser Stelle wenigstens

die Namen Dybwad, Wendorff, Böhme, Werdelmann, Schmalz, Meynig, Kummer und Hirsch ehrend erwähnt. Neben den Hauptkünstlern der Dekoration, vor allem Otto Lessing, dann Woldemar Friedrich und Max Koch, verdienen ferner die Bildhauer Felderhoff, Volke, Pfanschmidt, Lehner und Veffner, die Stofftaure Viehl-München, Josef Mager, Steiner-Leipzig und Gieseke, sowie der Dekorationsmaler Senft-Berlin genannt zu werden. Außer dem unerfeglichen Alexander Linnemann hat auch Hasselberger-Leipzig einige treffliche Glasfenster gefertigt. Die vor-

züglichen Tischlerarbeiten rühren von den Leipziger Meistern Arnemann, Schneider und Schütz und von den Berlinern Kieglmänn und Gossow her, Schütz lieferte auch neben Hochsättler in Darmstadt die Wandbefeidungen in Tapeten und Stoffen. Die Beleuchtungs-Gegenstände stammen von Riedinger-Augsburg, Spinn & Sohn in Berlin und von der Sächsischen Bronze-warenfabrik in Würzen; die köstlichen Schmiedearbeiten endlich außer von Schulz & Holdesleitz in Berlin noch von Langer & Methling ebenda und von den Leipziger Firmen Fröhlich und Hermann Kaiser her. Die trefflichen Lederbezüge der Sessel in den Sitzungssälen lieferte Franz Burda in Berlin.

Aus dem sorgenden, sinnenden, schaffenden Haupte des Künstlers hervorgegangen, steht nun sein Bau, Jahrhunderte überdauernd. Ein schmerzlich süßes Gefühl muß es ihm sein, ein Werk nun vollendet zu sehen, das ihn zehn Jahre lang Tag und Nacht beschäftigt hatte. Ein großer Lebensinhalt ist für ihn nun mit einem Male ausgeschöpft. Wird ihm das Schicksal noch gleich große Aufgaben stellen, ihm, der

eben erst auf der Höhe seiner Schaffenskraft angelangt erscheint?

Fast scheint es glücklicherweise so. Die Reichshauptstadt hat Ludwig Hoffmann an die Spitze ihres Hochbauwesens berufen. Ein gewaltiges Arbeitsfeld liegt vor ihm, denn in vollständiger Erstarrung findet er die Kunst bei der Stadtbauverwaltung vor, und große Aufgaben, vor Allem der Neubau für das Märkische Provinzial-Museum und ein selbständiger Bau zur Erweiterung des längst unzureichend gewordenen Rathhauses, sind zu lösen. Man darf vertrauen, daß Hoffmann mit seiner Umsicht und Thätigkeit, seinem zähen Durchdringen und seiner hellen Schaffensbegeisterung der rechte Mann ist, hier neues Leben zu erwecken. Mögen ihm lange Jahre weiteren reichen Wirkens beschieden sein. —

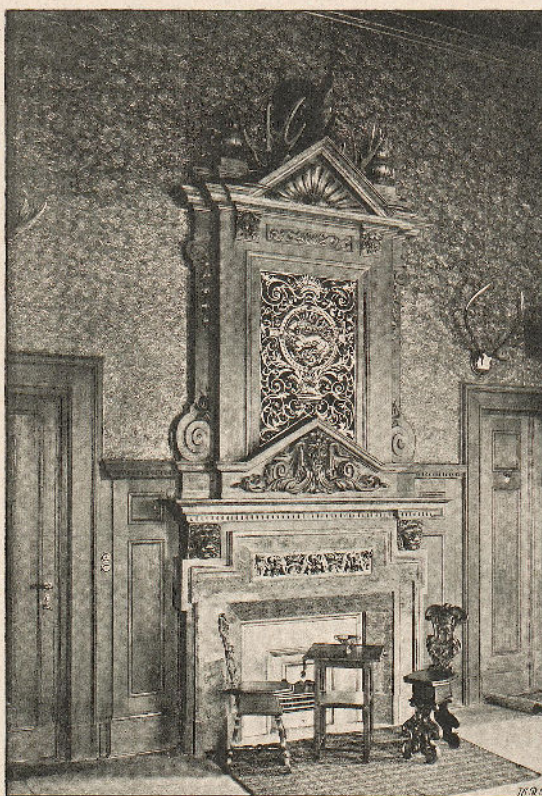


Abbildung Nr. 457. Kamin im Empfangszimmer des Präsidiums.

Entwurf: Bauart: L. Hoffmann. — Modelle: Gieseke, Berlin. — Holzarbeit: Arnemann, Leipzig. — Bronze-Schmiedearbeit: Schulz & Holdesleitz, Berlin.

Beilage zur Illustrierten kunstgewerblichen Zeitschrift für Innen-Decoration. Verlag von Alexander Koch, Darmstadt.



Haupt-Treppenhaus im Reichsgerichts-Gebäude.

Entwurf: Baurath E. Hoffmann. — Modelle: Prof. O. Lessing. — Nischen-Skulptur: Volte, Berlin.

Ein aristokratisches englisches Wohnhaus.

(Billard- u. Rauchzimmer, Bibliothek.) (Vgl. März-Heft.)

Wer englisches Leben und englische Sitten kennt, der wird es auch nur natürlich finden, daß in einem Hause wie dem, in das ich den Leser einführe, das Billardzimmer unter all den vorhandenen Räumen einen hervorragenden Platz einnimmt. Es ist nicht etwa ein allgemeines Spielzimmer, in dem das Billard zeitweilig unter einer aufgelegten Tischplatte verborgen wird, während man um dasselbe herum allerhand anderer Kurzweil obliegt. Jedes Spiel, das Geschicklichkeit und Uebung erfordert, steht in England im Dienste der Sports, und weit größer als die Zahl der aktiven Teilnehmer an denselben ist in der Regel die der Zuschauer. Welche Rücksicht man aber auf die letzteren nimmt, steht man bereits in jedem öffentlichen Bierhause, wo ein Billard stets ringsum, in gehöriger Entfernung mit erhöhten Sitzen für dieselben umgeben ist. Mit gespannter Aufmerksamkeit wird von da der Verlauf des Spieles beobachtet. Man kritisiert mit unterdrückter Stimme, geht Wetten auf den Ausgang ein, und dabei wechseln Zuschauer und Spieler oft die Rollen, denn sie alle sind natürlich auf dem Billard zu Hause. Hier in dem so kostbar ausgestatteten Heim war das Billardzimmer das wahre Ideal der Gemüthlichkeit und Behaglichkeit. Ein englisches Billard ist sehr groß, größer noch als die alten deutschen, gleich denen es an den Seiten mit Taschen oder Netzen versehen ist, in welche sich die Bälle oft aus reiner Niedertracht zu verlaufen scheinen, oder in die man sie nach einer der Regeln sogar hineinzuspielen hat. Doch

ich will ja keinen Leitfaden für angehende Spieler verfassen, und so erwähne ich nur noch, daß auf einem englischen Billard ein Landauer mit zwei Pferden bequem stehen könnte. Dasjenige meines Gastgebers war aus italienischem Nußbaum und reich geschnitzt. Aus demselben Material bestand die Wandbekleidung, die jedoch nur als die Umrahmung großer Gobelin-Gemälde sichtbar wurde. Ebenso waren die Kamineinfassung, die Säulen, welche die Stelle der Thürpfosten einnahmen, und die in tiefe Felder eingetheilte Decke aus Nußbaumholz. In der Mitte derselben befand sich ein großes Oberlicht aus maltem Glas, von dem aus das Billard sein hauptsächlichstes Licht empfing, und die Fenster waren mit rothen Plüschgardinen ziemlich dicht ver-

hängen, um Schattenwirkungen zu vermeiden. Den Fries, welcher unterhalb der Decke um das Zimmer lief, und ebenso die Felder in jener, schmückten Malereien im pompejanischen Geschmack. Rings um das Billard lag ein Teppichläufer, während im Uebrigen der Parquetfußboden sichtbar wurde. Die Sofas rundum an den Wänden standen auf ungefähr acht Zoll hohen, ebenfalls parquettirten Tritten, so daß sich von ihnen aus das Spiel mit Leichtigkeit verfolgen ließ. Vor den beiden Fenstern befanden sich noch zwei große Lehnstühle und an dem Pfeiler zwischen denselben ein in Nußbaum reich geschnitzter Anschreibeschränk mit Behältnissen für Kreide, Bälle und all das andere Handwerkszeug des Billardspielers. Als Möbelbezug hatte Gobelinstoff Verwendung gefunden, und auf dem Kaminvorsprung stand vor dem üblichen Spiegel eine Stuhlhöhle und zu jeder Seite derselben ein Gladiator in Kampfstellung als Sinnbild des friedlichen Kampfes, dem die Stätte diente.

Durch die große, mit malerisch gerafften Vorhängen versehene Thüröffnung gelangte man in ein kleines kostiges Vorzimmer, das indeß nur das verbindende Glied zwischen dem Billard- und dem Rauchzimmer bildete. Der Eindruck, den dieses letztere auf den es zum ersten Male Betretenden machte, war ein ungemein überraschender, denn man mußte sich plötzlich in den Orient versetzt wähnen. Rosa, Cremeweiß und Gold schienen auf den ersten Blick die vorherrschenden Farben zu sein, und zuerst lenkte man seine Schritte unwillkürlich nach dem breiten und tiefen Erkerfenster, in dem ein kleiner Raum für sich geschaffen war. Einer der bekannten geitterten orientalischen Verchlätze schloß ihn ab, doch mehr andeutungsweise als in Wirk-

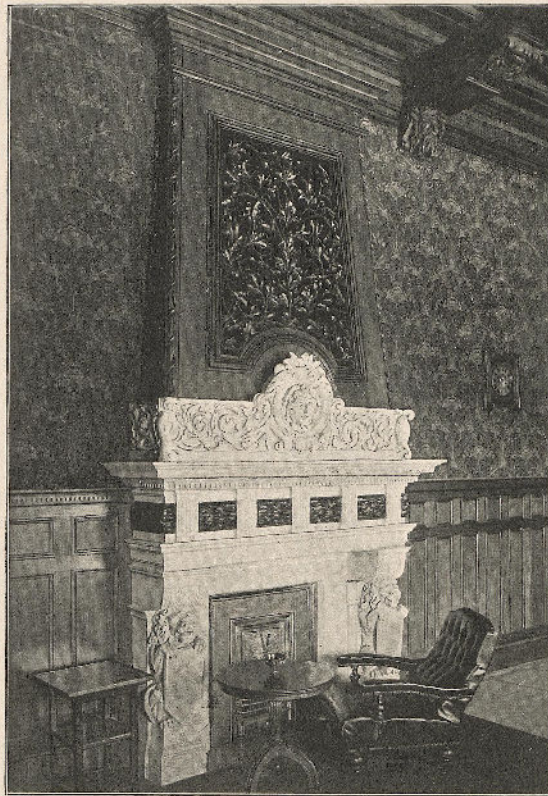


Abbildung Nr. 459. Kamin im Arbeitszimmer des Präsidenten.

Zinnwerk: Heinrich Ludwig Hoffmann. — Mischele: Gieseler, Berlin. — Kalkmalerarbeit: Volk, Berlin. — Schnitzarbeit: Schütz & Holbein, Berlin.

versehen war. Rund um die Decke liefen zunächst unter einander zwei Reihen kleiner plastischer, cremefarbiger und mit Gold verzierter Bögen und unter diesen ein Streifen Tapete mit einem orientalischen Muster. Diefen trennte eine Leiste von einem breiten gemalten Fries, und unterhalb desselben zog sich ein mäßig breites Gesims um das Zimmer, auf dem persische oder türkische Gefäße und Platten standen und auch hier und da alte orientalische Waffen, Schilder und Rüstungsstücke angeordnet waren. Den unteren Theil der Wand bekleidete Kelm, ein gestreifter und unauffällig gewirkter orientalischer Nomadenteppich. Alle die Holztheile der gesammten Ausstattung, also auch der Möbel, waren mit creme- oder elfenbeinfarbiger Emaillefarbe gemalt und stellenweise mit Gold abgesetzt. Wenn auch der größte Theil derselben europäischen Ursprunges gewesen sein dürfte, so hatten doch auch eine Anzahl Kaffeetischen, Schemel und dergleichen hier Platz gefunden, die nicht nur äußerst kostbar, sondern auch wirkliche Erzeugnisse orientalischer Kunst sein mußten. Selbst der Kamin, wenn auch an und für sich nichts weniger als morgenländisch, hatte doch ein solches Gewand angelegt und war mit so vielen zierlichen türkischen und persischen Gefäßen, Dosen und anderen Dingen geschmückt, daß er sich in seiner Umgebung keineswegs als Fremdling fühlen brauchte. Einige Schränkchen an der Wand, eine Art Anrichtetisch unter einem derselben, ein stilvoll gehaltener Blumenständer, der eine Palme trug, mehrere große Vasen mit Pfaufedern und Schilfwedeln, sowie einige bequeme Polsteressel mit orientalischen Bezügen sahen alle recht türkisch aus. Der Fußboden bestand aus braunem Eichenparquet, und hier und da lagen auf demselben prächtige alterthümliche persische Teppiche. In die eine Wand war noch eine Nische eingelassen und mit einer stilvollen Gardine drapirt. Das Brett oder die Stange der letzteren hatte hier die Gestalt eines weit an den Seiten herabreichenden Bogens angenommen, der aus flachem, glattem Holz bestehend, in orientalischer Manier ausgeschnitten und dem vorerwähnten Gesims angefügt war. Natürlicherweise schmückte diese Nische ebenfalls eins der türkischen Sofas, und allenthalben luden kostbare Wasserpeisen zur Benutzung ein. Aromatischer Moska wurde in kleinen Schalen oder Täßchen freudenzt, und es fiel einem schwer, in dieser Umgebung nicht zu vergessen, daß man sich nicht am goldenen Horn, sondern im räucherigen, nebeligen Condon befand.

Kein Raum eines vornehmen Hauses gestattet uns wohl Schlüsse auf die höheren Eigenschaften seines Besizers mit größerer Aussicht auf Richtigkeit zu ziehen, als die Bibliothek oder das Studirzimmer. Ein solches sollte immer den Eindruck stiller Behaglichkeit und verfeinerten Geschmacks machen, und von jener Atmosphäre des Ernstes durchweht sein, die geistiger Beschäftigung und Unterhaltung nicht nur förderlich ist, sondern von solcher einladet. Diesen Anforderungen fand ich in dem gastlichen Hause, das ich in diesen Zeilen zu beschreiben suche, volle Genüge gethan. Die Bibliothek in demselben war durchaus in dunkler roher Eiche gehalten. Rundum an den Wänden befanden sich die Schränke, hinter denen zahlreiche Bände, theils hinter Glastüren sichtbar wurden und theils ohne Weiteres zu erlangen waren. Die Schränke bildeten eigentlich in sich selbst die Wände, und Einförmigkeit wurde dadurch vermieden, daß man hier und da offene Nischen angebracht hatte, in denen werthvolle antike Gefäße Platz fanden, während hohe Nischen in den abgestumpften Ecken klassische Statuen in Bronze beherbergten. An den Seiten der beiden hohen, bis auf den Fußboden reichenden Fenster endeten die Schrankreihen mit mächtigen geschnitzten Säulen, auf denen ein Sims ruhte, hinter welchem weit nach den Seiten gezogene, hoch drapirte Gardinen angebracht waren. Vor einem der Fenster hatte ein kleiner Schreibtisch, auf dem sich einige stilvolle Vasen befanden, feinen Stand erhalten, und ein runder, unbedeckter Tisch in der Mitte, hohe geschnitzte Stühle mit Bezügen in gepreßtem

Leder, sowie einige bequeme Lehnstühle vervollständigten die Einrichtung. Zwei derselben, von deren Armlehnen verstellbare Lesepulte ausgingen, standen zu beiden Seiten des Kamines, der in die Schrankreihen hineingebaut, in seinem oberen Theile eine große Nische bildete, die eine mächtige Stuhluhr barg. Bemerkenswerth war eine ungefähr zwei Fuß hohe Umzäunung des Feuerplatzes, um die oben ein gepolstertes Kissen herumließ, auf das man, in die Lehnstuhl gestreckt, seine Füße legen und sie so im Winter warm zu halten vermag. Die Decke des Raumes war mit Eichenfädelung und der Fußboden mit Parquet versehen, das aber nur an den Rändern sichtbar wurde, da es im Uebrigen ein weißer, die Schritte dämpfender Teppich verbar.

Leider war es mir noch nicht vergönnt, auch in die mehr intimen Gemächer des gastlichen Hauses einen Einblick zu gewinnen, hoffentlich aber wird mir auch dieses im Interesse unferer Leser noch eines Tages möglich sein.

Herstellung schöner und haltbarer Lackirungen auf Hartholz.

Um eine schöne Lackirung auf Naturholz — massives oder furnirtes — zu ermöglichen, ist die erste Bedingung die, daß das Holz tadellos, ohne sichtbare Hobelstöße oder Vertiefungen gearbeitet sei, da durch das Lackiren jede ungenaue Arbeit, Unebenheit usw. um so deutlicher sichtbar wird. Das Holz ist zuerst mit amerikanischem Holzfüller zu grundiren, je nach der Holzart mit hellem Holzfüller für Tannen, Ahorn und Jung-Eichen, braunem Holzfüller für Alt-Eichen und Nugholz, und schwarzem Holzfüller für Ebenholz. Nachdem der aufgeschrichene Holzfüller, der sehr rasch trocknet, ins Holz eingedrungen ist, wird der auf der Oberfläche sitzende mit einem Lappen, einer Hand voll Hobelspane abgewischt und der Gegenstand zum Trocknen gegeben. Die Bearbeitung mit dem Holzfüller hat den Zweck, alle Poren des Holzes zu sättigen, dem Lacke eine gleichmäßige Unterlage zu geben und das Einsaugen zu verhindern. Wenn der Anstrich mit dem Holzfüller vollkommen trocken geworden ist, nach etwa 8 Stunden, erfolgt der erste Lacküberzug mit Schleiflack oder gutem Möbellack. Sobald dieser Ueberzug genügende Härte besitzt, was 30—36 Stunden, je nach der Beschaffenheit des Lacks, dauert, wird der Glanz mit feinstem Glaspapier abgerieben und der entstandene Staub mit einem sogenannten Staubbüschel entfernt. Eine halbe Stunde später beginnt eine zweimalige gleichmäßige Lackirung mit Schleiflack oder gutem Möbellack, der, nachdem er wieder zwei Tage gestanden, mit feinst gemahlenem und geschlämmtem, angelegtem Bimsstein vorsichtig eben und glatt geschliffen wird. Hierauf ist mit Wasser und reinem Schwamm der Gegenstand sauber abzuwaschen und mit feuchtem, reinem Waschlleder zu trocknen. Zum Schlusse wird dem lackirten Gegenstand, der nun eine sehr schöne glatte Fläche darbieten soll, ein letzter Ueberzug mit feinstem Möbellack gegeben, der sich namentlich durch hohen Glanz, große Solidität, Flecken- und Rissenfreiheit auszeichnet. — Wünscht man noch höheren Glanz und höhere Haltbarkeit, so empfiehlt sich ein nochmaliger Ueberzug mit dem feinsten und hellsten Kopallack auf den vorhergehenden (dritten) Anstrich, dessen Glanz aber nicht abgeschliffen wird, vielmehr erfolgt der vierte Ueberzug auf die dritte Glanzfläche; dadurch erzielt man einen viel höheren Glanz, größere Schönheit und Haltbarkeit. Es sind somit zur Erzielung einer wirklich schönen, tadellofen, glanzreichen Arbeit nicht mehr als drei, event. vier Lacküberzüge notwendig, wozu rationelles Schleifen mit Bimssteinmehl, sowie die richtige Bearbeitung des Holzes hinsichtlich seiner ebenen Fläche erforderlich ist. Der so fertig lackirte Gegenstand muß vor Gebrauch noch 8—10 Tage stehen bleiben und alle zwei Tage mit sandfreiem, kaltem Wasser und sandfreiem Schwamm gewaschen und mit feuchtem Waschlleder getrocknet werden. — (D. Willems.)